

+++ Deutscher Jugendliteraturpreis 1993 +++



A. M. Homes
Jack

Aus dem Amerikanischen von Hans-Georg Noack

KiWi 2007 • 250 Seiten • 8,95

Jack, der 15-jährige Ich-Erzähler des Romans, wünscht sich eine normale Familie – eine Familie, wie sie, so glaubt er, sein bester Freund Max hat. Eine Familie, die aus Mutter, Vater und Geschwistern besteht, Tagesausflüge plant und gemeinsam zu Abendessen isst.

Rückblickend erzählt er seine Geschichte seit der Scheidung seiner Eltern. Der Vater, ein liebevoller und guter Supervater, verlässt zumindest für Jack scheinbar plötzlich seine Familie. Die Mutter leidet sehr unter der Trennung, trifft sich mit neuen Männern, macht beruflich Karriere und Jack pendelt zwischen Treffen mit seinem Vater und dem Zusammenwohnen mit seiner Mutter. Die Telefongespräche mit ihm sind zunächst eine Katastrophe. Während Jack ihm alles erzählen möchte, schweigt er. Als Michael in das Leben seiner Mutter tritt, scheint sich das Leben zu normalisieren und auch das Verhältnis zwischen dem getrennten Ehepaar wird besser. Doch während einer Ruderpartie erklärt Jacks Vater seine Gründe, warum er die Familie verlassen habe. Er ist homosexuell und möchte mit seinem Freund zusammenleben. Er versucht Jack zu verdeutlichen, dass er vor den eigenen Bedürfnissen nicht davon laufen konnte. Jack wirft ihm Egoismus vor und reagiert mit starker Abwehr. Nach dem Geständnis bricht Jacks Welt zusammen, er verschweigt seinen Freunden alles und muss erst nach und nach lernen, dass andere Familien, die scheinbar perfekt funktionieren, nicht perfekt sind.

Jack ist der erste Roman der Schriftstellerin A. M. Homes. Behutsam nähert sie sich dem Thema Homosexualität an. Jack tritt als Ich-Erzähler auf. Die Leser spüren zunächst seine Wut auf den Vater, den Hass auf Homosexuelle, die er als krank bezeichnet. Er spiegelt das wider, was auch ein Großteil der Gesellschaft denkt. Als in der Schule nach und nach bekannt wird, dass Jacks Vater homosexuell ist, wird er von seinen Mitschülern schikaniert. Jack versucht zu verstehen, was „Schwulsein“ bedeutet, leiht sich Bücher aus und wagt auch, die Mutter zu fragen. Er fürchtet sich, sein Vater könne ihn anstecken und geht eine Beziehung mit einer Schulkameradin ein, nur um sich und anderen zu beweisen, dass er ‚normal‘ sei. Jacks Mutter, die ihm helfen möchte, glaubt selber versagt zu haben und Homes schafft es auf beeindruckende Weise, die Verzweiflung von Mutter und Sohn zu erzählen.

Als Jack erfahren muss, dass die Familie seines besten Freundes Max nicht ‚normal‘ ist, sondern dass hier der Ehemann seine Frau verprügelt, denkt Jack darüber nach, was überhaupt Familie bedeutet. Seine neue Freundin Maggie, die bei ihrem homosexuellen Vater lebt, hilft ihm. An seinem 16. Geburtstag lädt die Mutter nicht nur Jacks Freunde ein, sondern auch den Vater mit sei-

nem Lebensgefährten. Er begreift, dass nur das zählt, was er ist und welchen Weg er im Leben gehen will.

Homes wählt die Ich-Erzählperspektive und orientiert sich an der Tradition der amerikanischen Adolescent Novel. Ihre Sprache ist direkt, sensibel und voller Tempo zugleich. Jack beschreibt und kommentiert mal witzig, mal nachdenklich seinen Weg und seine Probleme mit dem Erwachsenwerden. Die jugendliche Alltagswelt wird aufgenommen, die damaligen Idole aus der Popkultur und der Sportwelt helfen Jack mitunter auf seinem Weg.

Es ist zudem beeindruckend, wie Homes ein bisheriges Tabuthema – der Roman ist Ende der 1980er Jahre in den USA erschienen – der Jugendliteratur verarbeitet. Es wird nahezu „entmystifiziert“ (vgl. Begründung der Jury 1993). Es werden Jacks Probleme entworfen, er lernt selber, mit der Homosexualität des Vaters umzugehen und es fehlt der moralische Zeigefinger. 1993 bekam Homes den Deutschen Jugendliteraturpreis und den Preis hat sie verdient. Der Roman besticht auch 15 Jahre später durch Aktualität!

Jana Mikota

